

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 32 (1961)

Heft: 7

Artikel: Linoleum - Bodenbelag und künstlerisches Material : zu unserer nebenstehenden Bilderseite

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er uns. Wir haben ihm dann einige Beispiele anderer Eltern erzählt, denen es nicht anders ergeht und die sich auch damit abfinden müssen, dass die Zeit vorbei ist, in der Vater und Mutter bei der Verheiratung ihrer Töchter noch ein Wort mitzureden hatten. «Ich mache, was ich will!» Das ist die Parole von heute.

War es Zufall, dass eine Stunde später ein anderer Vater uns durch das Telefon sein Leid klagte? «Hören Sie, das geht nun einmal nicht, dass der Sechzehnjährige, auch wenn er jetzt in der Berufslehre steckt, erklärt, ich bleibe wo ich bin und besuche meine Mutter am Wochenende nicht mehr.» Auch dieser Vater erklärte uns, dass es doch ein Gesetz gebe, dass Eltern sich das gar nicht bieten lassen müssen, man sei doch im Recht und übe die elterliche Gewalt aus, folglich hätten sich die Kinder ein- und unterzuordnen. Gewiss, alles richtig, theoretisch klar und sauber. Nur die Praxis der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sieht ein wenig anders aus!

Ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Bandenbildung Jugendlicher und den beiden Hilferufen, die uns zur gleichen Zeit erreichten? Wir glauben es. Es hat eine Zeit gegeben, da haben wir mit Entrüstung jene Erziehungssituation gegeißelt, jene Zeit, da die Väter Autorität besaßen und diese auch entsprechend ausübten. Im Jahrhundert des Kindes wollte man es besser machen, fühlte man sich geradezu verpflichtet, jener altväterischen Auffassung über Erziehung den Kampf anzusagen. Heute allerdings wären wir Väter und Mütter mehr als froh, auch nur einen Teil jener feststehenden, nicht wankenden Autorität über unsere Kinder zu besitzen. Kommt es vielleicht deshalb so oft zu den ungesunden Banden-Bildungen, weil die natürlichen Bande zu Vater und Mutter fehlen? Liegt vielleicht deshalb unseren heranwachsenden Töchtern und Söhnen das «Ich mache, was ich will» so leicht auf der Zunge, weil sie am allernächsten Vorbild, nämlich an Vater und Mutter, allzulange mitansetzen konnten, dass auch die Erwachsenen «machen, was sie wollen?» Wenn wir Väter und Mütter von heute 40 Jahre zurückdenken, uns in das Bild

unserer eigenen Eltern vertiefen, dann müssen wir zugeben, dass wir, die wir einst mit geschwellter Brust den Schritt ins Leben getan haben, ganz andere Väter und Mütter sind, als es unsere eigenen waren. Ist es deshalb nicht ein klein wenig zu verstehen, dass auch unsere Kinder so ganz anders sind, als wir es im jugendlichen Alter waren? Führt der Weg zu unserer heranwachsenden Jugend deshalb nicht in erster Linie zu uns selber?

Im Gespräch im Freundeskreis wies kürzlich einer darauf hin, dass er 1933 als Zwanzigjähriger, knapp ein Monat, nachdem Adolf Hitler deutscher Reichskanzler geworden war, voll Unternehmungslust das Leben anpackte. Doch wenn er heute zurückblicke, so sei die Zeit von 28 Jahren nichts anderes als eine Zeit der Unruhe, der Angst, der Nervenbelastung und der Unsicherheit gewesen. Und in diese Zeit hinein wurden unsere Kinder geboren, die uns heute so sehr Sorge bereiten, die uns gegenüber treten mit ihrem «Ich mache, was ich will» und die so ganz, ganz anders sind, als wir es damals waren und von ihnen erwartet haben. Ob wir nicht allzu sehr vergessen, wo wir selber stehen? Unruhe, Unsicherheit, Angst, Nervenbelastung, Krieg- und Kriegsgeschrei, kalter Krieg und Gipfelkonferenzen bedrängen uns seit bald 30 Jahren sozusagen ununterbrochen. Das ist kein Boden, keine gute Ackererde, auf der gesundes Wachstum möglich ist. Das meinen wir, muss zuallererst bedacht werden, bevor wir den Stab brechen über unsere Söhne und Töchter. Wir selber haben seit bald drei Jahrzehnten grosse Mühe, zu bestehen. Darum auch bereitet es uns besondere Anstrengung, mit unseren heranwachsenden Kindern Gemeinschaft zu halten. Erst wenn wir selber über all die Angst in der Welt, über die Furcht vor Krieg- und Kriegsgeschrei, über Unruhe und Unsicherheit hinauswachsen und allem Lärm im Weltenraum unseren unerschütterlichen Glauben mit der Zuversicht, dass nichts zufällig und planlos, sondern programmgemäss nach dem Willen des Schöpfers verläuft, entgegenstellen, werden wir selber zu dem zubereiteten Boden, aus dem gesunde Jugend wachsen und gedeihen kann.

E. D.

Linoleum — Bodenbelag und künstlerisches Material

Zu unserer nebenstehenden Bilderseite

«Linoleum ist praktisch», sagen viele Leute aus Erfahrung, etwa Hausfrauen und Schulabwarte. Den gleichen Ausspruch tut mancher Lehrer, doch hat er dann weniger den Bodenbelag im Auge, sondern die Verwendung von Linoleumstücken für künstlerische Gestaltung. Es sind aber weitgehend die gleichen Eigenschaften, die das Linoleum bei der Hausfrau, beim Schulabwart, beim Zeichnungslehrer und beim Schüler beliebt machen: die Festigkeit der Oberfläche, verbunden mit einer gewissen Elastizität und Schmiegsamkeit der Materialschicht auf der Jute. Linoleum eignet sich in hervorragender Weise für den *Linolschnitt*, eine Kunstübung, die stets dankbare Jünger findet. Das zeigte sich im vergangenen Jahr anlässlich eines *Jugendwettbewerbs*, den die schweizerische Linoleum-

fabrik Giubiasco zusammen mit dem Verband Schweizerischer Linoleumhändler veranstaltete. Dieser Wettbewerb wurde zu einem so grossen Erfolg, dass er den Veranstaltern beinahe über den Kopf wuchs. Die Ausschreibung erfolgte in der «Jugend-Woche» und im «Schweizer Beobachter». Auch wurden die Wiederverkäufer zu Stadt und Land dafür in Anspruch genommen.

Jeder angemeldete Teilnehmer erhielt gegen den Betrag von einem Franken das für den Schnitt notwendige Material, bestehend aus einer Linoleumplatte im Briefbogenformat A 4, einem Federhalter mit zwei Schneidefedern, einer Tube Druckerschwärze und einer gedruckten Anleitung. Die Anzahl Teilnehmer wurde auf zehntausend geschätzt. Die Bestellungen kamen

Jeder sein eigener Picasso!

Aus dem Jugendwettbewerb für Linolschnitte



Albert Bürgin, Häfelfingen, 15 Jahre



Rosy Kaufmann, Flüelen, 11 Jahre



Christiane Burnens, Lausanne, 6 Jahre



Claudio Roncoroni, Locarno, 14 Jahre



Peter Melz, Basel, 14 Jahre

aber lawinenartig und erreichten die Zahl von 29 000; die Einsendefrist musste um fünf Wochen hinausgeschoben werden, weil die Materialgarnituren in den Fabriken nachbestellt werden mussten. Viel Arbeit gab das Zusammentragen, Verpacken und Versenden. Diese grosse Arbeit bewältigten Invalide und Burschen der Anstalt für Epileptische in Zürich; alle waren glücklich darüber, als Geschäftspartner für eine grosse Firma arbeiten zu können.

Eingesandt wurden rund 12 000 *Linolschnitte*. Dann hatte das Preisgericht seines Amtes zu walten. Als pädagogische Fachleute des Linolschnittes wirkten darin zwei bekannte Lehrer mit, F. Zacher und R. Reimann aus Winterthur. In sorgfältig abwägender Beurteilung wurden die hundert Preisträger gefunden. Die Veranstalter versuchten auf diesem Wege, die Jugend mit dem Material Linoleum bekannt und vertraut zu machen.

Linolschneiden braucht etwas Zeit und Geduld, Geschicklichkeit und Phantasie. Für viele Kinder und Jugendliche ist Linolschneiden eine höchst wertvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit. Nicht nur Zeichnungen, sondern ganze Schriftsätze und Lieder können in Linoleumplatten geschnitten werden, und es

bietet für jeden Schüler eine besondere Befriedigung, wenn er sein Motiv und Werk sozusagen «gedruckt» vor sich sieht und beliebig viele Abzüge davon herstellen kann.

Linolschneiden ist höchst modern. In Paris hat kein geringerer als *Picasso* letztes Jahr eine Folge von Linolschnitten ausgestellt, die er in drei Farben druckte, nach einem originellen Rezept. Er schneidet zuerst das Bild für die hellste Farbe und druckt die gewünschte Zahl von Exemplaren; dann bearbeitet er die Linoleumplatte für die dunklere Farbe und druckt nochmals auf das gleiche Blatt, kratzt und schneidet seinen Druckstock zum dritten Mal und bedruckt das Blatt auch noch mit schwarzer Farbe. So erhält er einen Dreifarben-Linolschnitt, der freilich nicht mehr nachgedruckt werden kann, weil die Platten für die helleren Farben nicht mehr existieren. So hat *Picasso* 45 Frauenbildnisse, Stierkampf- und Hirtenzenen geschaffen. Die künstlerische Bearbeitung des Linoleums eröffnet jedem, der sich damit beschäftigt, zahlreiche Möglichkeiten. Sie hat auch den Vorzug, billig zu sein und doch eine tiefe Befriedigung zu verschaffen. Jeder, der seine Gestaltungskraft zu entfalten strebt, kann damit sozusagen «sein eigener *Picasso*» werden.

Die Sorge um die Jugend

Einiges aus Referaten des letzten Schweiz. Verwaltungskurses an der Handelshochschule in St. Gallen.

Der junge Mensch in unserer Zeit

Weil Kind und Jugendlicher in hohem Masse prägsam und bildbar sind, wirken die Zeitfaktoren stark auf sie ein. Es sind fünf Strukturmomente der Gegenwart, die die Erziehung heute erschweren:

Veränderung in der Familienstruktur: aus der Produktionsgemeinschaft der Familie ist die Konsumationsgemeinschaft geworden. Der vielbeschäftigte Vater und die erwerbstätige Mutter bilden oft ein ungünstiges Milieu für das Kind.

Die Infiltration der Erziehung durch die Öffentlichkeit: Radio, Fernsehen und Illustrierte bringen die «Welt» in unkontrollierter Form in die Familienstube. Reizüberflutung und Luxusverwahrlosung gefährden das Kind.

Die durchgreifende Technisierung des Lebens: Erwachsener und Kind werden der Natur entfremdet, das Zustandekommen echter Gemeinschaft wird erschwert und im kulturellen Bereich besteht die Gefahr der Passivität.

Veränderung in der Entwicklung der Jugend: In der Folge der Zivilisation und der Urbanisierung hat sich der Entwicklungsrhythmus der Jugend verschoben. Körperliche Entwicklung und geistig-seelische Reife klaffen immer mehr auseinander und führen zur latenten Gefahr des Halbstarkentums.

Die erschwerte Schulsituation: Einerseits werden immer grössere erzieherische und unterrichtliche Anforderungen an die Schule gestellt, und diese Anforderungen treffen andererseits auf immer nervösere und konzentrationsgestörtere Kinder.

Folgende *drei Hauptakzente* in der Erziehung sind wichtig: Suche nach neuer Autorität; Inneres Engagement; Echte Partnerschaft.

Die Aufgabe der Familie in der Sorge um die Jugend

Seit Beginn des industrialisierten Zeitalters hat sich die Form der Familie wesentlich gewandelt. Ihre Einfluss-Sphäre ist kleiner und ihre Beeinflussungskraft geringer geworden. Die Aufgaben aber können der Familie nicht abgenommen werden. Sie ist und bleibt die Hauptverantwortliche für die Erziehung des Menschen zum vollwertigen Glied der Gemeinschaft und zum Träger, gesunder Familien.

Die volle Menschwerdung des Heranwachsenden kann nur in der Liebesgemeinschaft der Familie erfolgen. Sie trägt die Hauptverantwortung für die sittliche Menschwerdung.

Ohne sittliche Persönlichkeit ist keine mitmenschliche Haltung möglich.

Beides kann nur erwachsen, wenn das beispielhafte Leben der Eltern im jungen Menschenherzen Leitbilder schafft, die zum Guten, zum Wahren und zum Schönen hinzuführen vermögen.

Die Gestaltung des sittlichen Menschen wird in der Familie geformt. Sie prägt die Haltung des Mitmenschen, des Mitbürgers. So wird die Familie zur ersten, wesentlichen und massgebendsten Kraft in der Erziehung und in der Formung des künftigen Staatsbürgers. Zur Erreichung dieses Erziehungszieles muss sich aber die Familie aller legitimen Mittel bedienen können. Insbesondere ist ihr in Schul-, Erziehungs-